

# Was sind Grundwerte?

*Werte* verweisen auf grundlegende normative Orientierungen, Überzeugungen, Haltungen, Traditionen von Gesellschaften, Gemeinschaften, Kulturen oder bestimmte Lebensformen. Sie bilden als System die gemeinsame Basis komplexer und pluralistischer Gesellschaften. Sie werden in konkreten Situationen bestätigt oder verändert. *Grundwerte* formen die allgemein akzeptierte Grundlage eines derartigen Wertesystems und sind durch eine besondere Stabilität gekennzeichnet. Sie schweben nicht im luftleeren Raum, sondern ruhen einerseits auf Voraussetzungen (Wertprämissen), die im jeweiligen Welt- und Menschenbild zum Ausdruck kommen, und bestimmen andererseits unsere Handlungspraxis.



Grundwerte bilden kulturspezifische Markierungspunkte, die von einer Gemeinschaft geteilt werden und deren Akzeptanz vorausgesetzt wird. Damit schaffen sie die Grundlagen für Vertrauen und Verbindlichkeit, die unserem alltäglichen Handeln einen ordnenden und orientierenden Rahmen geben. Sie bedürfen keiner eigenen Begründung, weil ihre Überzeugungskraft allein darauf beruht, dass sie anerkannt sind. Die Mitglieder haben diese Wertvorstellungen verinnerlicht und begründen so eine Wertegemeinschaft. So unterschiedlich die Meinungen und Überzeugungen von Menschen im konkreten Handeln sein mögen, bestehen all diese Differenzen relativ zu bestimmten Grundüberzeugungen, die mehr oder weniger geteilt werden. Wertehaltungen bilden das Fundament oder den normativen Klebstoff in pluralistischen Gesellschaften. Entscheidend ist dabei zunächst nicht, *welche* Werte geteilt werden, sondern *dass* eine solche Wertebasis überhaupt besteht.

Solche Wertorientierungen wirken in zwei Richtungen: Sie sind einerseits notwendige Bedingung für das Entstehen von Gemeinschaft. Aber ihre Gemeinschaft stiftende Funktion schafft andererseits gleichzeitig Regeln und Bedingungen für Zugehörigkeit und Ausschluss. Auch wenn so genannte «abendländische Werte» in unserer Gesellschaft immer mehr an Bedeutung zu verlieren scheinen, rücken sie etwa in der Ablehnung des Baus von Moscheen oder Minaretten, als Symbole einer anderen Religion, wieder in den

Mittelpunkt. Werte gelten – nicht weil sie einleuchten, sondern weil sie von einer Mehrheit geteilt und durch unsere Überzeugungen und Handlungen mitgeteilt werden. Wertorientierungen haben eine ausgrenzende Funktion, wenn sie nicht hinterfragt oder wenn sie absolut gesetzt werden.

Jedes Nachdenken über gesellschaftliche Wertorientierungen muss sich dieser grundsätzlichen Ambivalenz bewusst sein. Die Debatten um eine so genannte «Leitkultur», in denen kolonialistische Visionen in neuem Gewand wieder aufleben, mahnen zu einem besonnenen und vor allem kritischen Umgang mit Werten. Jede im geschlossenen System geführte Wertediskussion steht unter Ideologieverdacht. Damit ist die Aufgabe eines Beitrags mit dem Titel «Grundwerte» bereits vorgezeichnet. Es kann nicht darum gehen, normative Orientierungen von oben zu verordnen. Das liefe dem Grundkonsens liberaler pluralistischer Gesellschaften gänzlich zuwider. Unsere Gesellschaft ruht auf den Fundamenten von Rechtsgleichheit und Diskurs. Pluralistische Gesellschaften streiten und einigen sich nicht mittels Werthierarchien, sondern durch den vernünftigen Austausch von Argumenten zwischen allen Beteiligten. Dieses gesellschaftliche Gestaltungsprinzip setzt allerdings bestimmte Werthaltungen voraus. Seine Einlösung ist an bestimmte grundlegende Überzeugungen gebunden, die von allen geteilt werden müssen.

### **Grundwerte in christlicher Perspektive**

Aus christlicher Perspektive bieten sich zwei zentrale Orientierungspunkte an. Das alttestamentliche Bilderverbot aus Exodus 20,4 kann als Vorwegnahme des neuzeitlichen Gedankens von der Menschenwürde gelesen werden, wenn es ebenso als Zurückweisung jedes fixen Bildes des Menschen, als dem Ebenbild Gottes, verstanden wird. Was die Würde jedes einzelnen Menschen ausmacht, lässt sich nicht abschliessend festschreiben und darf nicht fix definiert werden, weil nur so Menschenwürde universale Geltung beanspruchen kann. Oder mit den Worten von Max Frisch: «Du sollst Dir kein Bildnis machen, heisst es, von Gott. Das Gebot dürfte auch in diesem Sinne gelten: Gott als das Lebendige in jedem Menschen, das was nicht erfassbar ist. Es ist eine Versündigung, die wir – so wie sie an uns begangen wird – fast ohne Unterlass wieder begehen.» (M. Frisch, Tagebücher 1946–1949, Frankfurt/M., 32).

Den anderen Orientierungspunkt bildet das Leben und Handeln Jesu, der sich besonders jenen Menschen zuwendet, die heute unter die Kategorie der Invaliden fallen. *In-valid* bezeichnet wörtlich dasjenige, was *ohne Wert* ist, die- oder denjenigen, die bzw. der wertlos ist. Wenn Jesus mit solchen Menschen Gemeinschaft sucht und pflegt, dann wertet er nicht bestehende

Werte um, vielmehr *entwertet* er solche Wertvorstellungen. Der Radikalität, mit der Christus Gemeinschaft lebt und zur Gemeinschaft aufruft, entspricht notwendig die fundamentale Kritik an der ausgrenzenden Funktion gemeinschaftlicher Werthaltungen.

Daraus folgt, dass ein christliches Nachdenken über Werte nur als Kritik an gesellschaftlichen Wertvorstellungen betrieben werden kann. Denn jede Propagierung exklusiver Wertvorstellungen würde nur die Exklusivität der Menschen, die sie teilen, fördern. Es geht mit anderen Worten darum, diejenigen Gehalte von Wertorientierungen aufzuzeigen, die einerseits gesellschaftliche *Identitätsstiftung* ermöglichen und andererseits *Diskursfähigkeit* und *Integrationsoffenheit* im interkulturellen und interreligiösen Zusammenleben und Dialog gewährleisten. Das verbindende normative Netz in einer offenen Gesellschaft kann selbst nur ein weitmaschiges sein. Die Durchlässigkeit bzw. Offenheit bemisst sich zuerst an der Anerkennung der und des Fremden. Diese steht an der Wiege der jüdisch-christlichen Tradition in dem Bekenntnis des Volkes Israel vor Gott: «Ein umherirrender Aramäer war mein Vater; der zog hinab mit wenigen Leuten nach Ägypten und blieb daselbst als Fremdling und ward daselbst zu einem grossen, starken und zahlreichen Volke.» (Dtn 26,5b)

«Grundwerte» in christlicher Perspektive fragen nach dem christlichen Beitrag zu einem gesellschaftlichen Wertekonsens, der in der Offenheit für das *Andere* Perspektiven für das *Eigene* entwickelt. Solche Werthaltungen fokussieren nicht *auf* das «Christliche» als Zielperspektive, sondern entwerfen *aus* der «christlichen Tradition» heraus einen Rahmen, der nicht ausgrenzt, sondern einschliesst. Nicht das fertige *Bild*, sondern das sich – im Prozess des gemeinsamen Malens – beständig weiter entwickelnde *Gemälde* steht im Zentrum einer recht verstandenen Wertediskussion.

---